

*Originalveröffentlichung in: Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion 261, 2020, S. 179-188; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2024), DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005983>*

Zu Adolf Ermans Kritik an Athanasius Kircher  
Horst Beinlich (Würzburg)

Unsere Vorstellung von einer Ägyptologie vor der Entzifferung der Hieroglyphen wird hauptsächlich durch die Kritik Adolf Ermans (1854-1937) an Athanasius Kircher (1602-1680) bestimmt. Es ist an der Zeit, daß die Berechtigung dieser Kritik und die Art und Weise, wie sie geäußert wurde, untersucht wird. Es soll dabei klar sein, daß Kircher und andere mit ihren Entzifferungsversuchen der Hieroglyphen einen falschen Weg beschritten haben. Das Hohnlachen derer, die nach der Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion, dem anders als seinen Vorgängern die Bilingue Rosettana zur Verfügung stand, ist aber völlig unangebracht. Würde sich heute ein Naturwissenschaftler über frühe Versuche eines Naturverständnisses lustig machen? Wohlgermerkt, die nachfolgende Zusammenstellung der einschlägigen Zitate hat nicht den Sinn, Adolf Ermans Verdienste innerhalb der Ägyptologie in Zweifel zu ziehen. Es geht hier um die gerechte Beurteilung früher wissenschaftlicher Leistungen in der Nachwelt und um die Wirkung, die durch unbedachte Äußerungen bei Laien erzielt und festgeschrieben werden. Bezüglich der Kritik Ermans an den Entzifferungsversuchen Kirchers ist dabei an die Sachbücher von Johannes Friedrich und Ernst Doblhofer zu denken.<sup>1</sup> Manches von dem, was auf den nachfolgenden Seiten zu lesen ist, habe ich schon in anderem Zusammenhang in ähnlicher Weise zusammengestellt. Man möge mir die Wiederholung verzeihen!


<sup>1</sup> Dies sind natürlich nicht die einzigen. In den meisten Büchern, die sich mit den frühen Entzifferungsversuchen der Hieroglyphen beschäftigen, wird Kirchers Arbeit ähnlich dargestellt. Eine große Ausnahme ist Erik Iversen mit seinem Buch „The Myth of Egypt & its Hieroglyphs, Copenhagen 1961.

Sehr viel sachlicher und einfühlbarer äußert sich Heinrich Brugsch (Die Aegyptologie, 1891, S.2f.) zu Kircher. Von Erman wird dies nicht beachtet.


Zunächst seien drei Aussagen ausführlich zitiert:

1. Adolf Erman (Die Hieroglyphen, 1912, S. 3):

„Die erste griechische Literatur über das alte Ägypten ist uns zumeist verloren gegangen, das törichte Buch Horapollons aber hat alle Zeiten überlebt, gewiß gerade weil es so töricht war. Und das wurde verhängnisvoll für unsere Kenntnis vom alten Ägypten. Denn aus Horapollo verbreitete sich seit der Renaissance die Vorstellung, daß die Hieroglyphen seltsame Symbole gewesen seien, voll von geheimer Weisheit, ein Produkt philosophierender Priester. Wer sie lesen wollte, mußte daher selbst mystische Wege wandeln.





Auch als man dann im siebzehnten Jahrhundert auf den Obelisksen wirkliche Hieroglyphen kennen lernte, änderte dieses nichts an der einmal feststehenden Meinung. Die ernsteren Gelehrten gingen daher diesen Dingen aus dem Wege, während ein gelehrter Charlatan, der über alles schreibende Athanasius Kircher, mit ihrer angeblichen Enträtselung paradierte. Was er dabei zutage förderte, war natürlich freie Phantasie und nicht einmal geistvolle. Die kleine Inschrift , die in Wahrheit in ihren sieben Zeichen nur die Worte *dd in Wsir* „Osiris sagt“ enthält, las er zum Beispiel so: „Das Leben der Dinge, nach Typhons Besiegung, die Feuchtigkeit der Natur, durch die Wachsamkeit des Anubis“. Wie er das herausbekam, mag, wen es interessiert, in Kirchers „Sphinx mystagoga“ selbst nachlesen.“<sup>2</sup>

2. Johannes Friedrich (Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen, 1954, S. 17):

„Das Altertum hat sich um die Lesung der ägyptischen Schrift ... nicht den Kopf zerbrochen und weil es unter dem Banne der vorgefaßten Meinung stand, hier handele es sich nicht um eine Schrift gleich allen anderen, sondern in den Hieroglyphen sei geheime Weisheit philosophierender Priester versteckt, die nur der verstehen könne, der selbst in zauberisch-mystische Weisheit eingeweiht sei. Diese Aussage hat im ausgehenden Altertum ein gewisser Horapollon in seinem griechisch geschriebenen Buche „Hieroglyphica“ niedergelegt, und dieses Buch erhielt sich durch die Jahrhunderte. So lastet noch in der beginnenden Neuzeit ein wahrer Bann über den Hieroglyphen, der selbst deren ersten großen Entzifferer Champollion nicht losgelassen hat. Daher konnte dann auch im 17. Jahrhundert Athanasius Kircher in seiner „Sphinx mystagogica (sic)“ die einfachen Worte  *dd in Wsir* „Osiris sagt“ in freier Phantasie so ausdeuten „Das Leben der Dinge, nach Typhons Besiegung, die Feuchtigkeit der Natur, durch die Wachsamkeit des Anubis“. Ernsterer Gelehrter lehnten solche Ungereimtheiten natürlich ab und hielten das Geheimnis der Hieroglyphen für unlösbar. ...“



3. Ernst Doblhofer (Zeichen und Wunder, 1964, S. 41f.) (Nach einer Beschreibung, wie – nach Kirchers Autobiographie – Kircher im Jahre 1628 zum ersten Mal mit einem Buch mit Hieroglyphen in Kontakt kam, schreibt Doblhofer):

„Da entbrennt in dem jungen, künftigen Forscher der Wunsch, die Hieroglyphen zu entziffern, die Texte zu lesen und zu übersetzen. Ohne die nach heutigen Begriffen unerläßlichen Voraussetzungen

<sup>2</sup> Leider geben weder Erman, noch Friedrich und Doblhofer an, auf welche Stelle sie sich in *Sphinx mystagoga* beziehen. Kircher schreibt natürlich auf Latein, ein sicheres Zitat zu rekonstruieren ist deshalb nicht möglich. Wahrscheinlich handelt es sich um die Seiten 49 und 50. Auf Seite 50 erklärt Kircher seine Zeichendeutung, wobei zu bemerken ist, daß er das Netjer-Zeichen stets als „Canidenkopf?“  auf einer Stange“ wiedergibt. Er schreibt: „... symbola haec sunt; Serpens, Penna, Accipitris & Clava, cum infra posito Hydroschemate, Oculo, Sceptro Cynomorpho, & figura Altaris.“ Auf Seite 49 deutet er neben vier Hieroglyphen-Kolumnen jeweils die Anfangszeichen: Text E „Vita rerum domito Typhone, velociter, in Humido Naturae, Vigilantia Osiridis, conservabitur, Ope praesidentis Anubis (Mercurii), praeuus Sacrificiis ...“. Text F „Vita rerum domito Typhone, Humidum Naturae, Providentia seu vigilantia Anubis (Mercurii), praeuus sacrificiis ...“. Texte H und G sind cum grano salis diesem Text gleich. Zur Lesung dieses Textes s. Beilich, in: *Magie des Wissens; Athanasius Kircher ...*, Dettelbach 2002, S. 91. Erman hat das System Kirchers nicht verstanden und wollte das auch nicht. Kircher „liest“  als Typhon,  als Keule (d.i. Vernichtung) und  als Altar.




und auch ohne die Zurückhaltung, die heute ein eisernes Gebot aller wissenschaftlichen Arbeit ist, wagte er sich an die Texte und trat mit seinen Übersetzungen an die Öffentlichkeit.

Hier eine Probe aus seiner „Sphinx mystagogica (sic)“<sup>3</sup>:  dd in *Wsir* „Osiris sagt“. Kircher deutet die Hieroglyphen so: „Das Leben der Dinge, nach Typhons Besiegung, die Feuchtigkeit der Natur, durch die Wachsamkeit des Anubis“ (Nach J. Friedrich.) Jeder Laie kann sich zumindest teilweise ein Bild machen, wie er zu seiner Übertragung kam: die „Feuchtigkeit der Natur“ wollte Kircher aus der Wellenlinie herauslesen, die Wasser bedeutet, und die Wachsamkeit des Anubis“ symbolisierte ihm das Bildzeichen für Auge. Oder er „übersetzte“ den in ägyptischen Buchstabenzeichen geschriebenen römisch-griechischen Kaisertitel „Autokrator“  (= Selbstherrscher“) gleich durch einen ganzen Satz, in dessen Auslegung man ihm beim besten Willen nicht mehr folgen kann: „Der Schöpfer der Fruchtbarkeit und der ganzen Vegetation ist Osiris, dessen zeugende Kraft aus dem Himmel gezogen wird aus seinem Reiche durch den Heiligen Mophta.“

### Kommentar zu den drei Zitaten:

Die Abhängigkeit der drei Zitate voneinander ist unverkennbar. Bei der reichhaltigen ägyptologischen Literatur zum Thema „Entzifferung“ ist es allerdings nicht möglich auszuschließen, daß in diesen Rahmen noch weitere Zitate gehören. Es sei deshalb angenommen, daß sich Friedrich und Doblhofer in ihren populärwissenschaftlichen Publikationen auf den Text in Ermans „Die Hieroglyphen“ zurückführen lassen, eine Publikation in der Sammlung „Göschchen“, die weiten Kreisen des wissenschaftlich interessierten Publikums zugänglich war.

Es ist sicher nicht zu bestreiten, daß Erman ein bedeutender Ägyptologe war. Sicher ist aber auch, daß er mit unfreundlichen Bezeichnungen für andere Personen nicht zimperlich war. Ägyptologen kennen die beleidigende Bezeichnung<sup>4</sup> für den seinerzeit schon längst (1894) verstorbenen Straßburger Kollegen und Professor Johannes Dümichen. Die Verunstaltung seines Namens schriftlich festzuhalten, ist keine Ruhmestat. Das Buch von Horapollon sieht man heute längst nicht mehr als „törrich“ an.<sup>5</sup> Wenn Erman schreibt, daß man im 17. Jahrhundert wirkliche Hieroglyphen kennen gelernt hat, so muß man sagen, daß man damals nicht erkennen konnte, was wirkliche und was falsche Hieroglyphen waren.

Gänzlich „unter der Gürtellinie“ ist die Bezeichnung „Charlatan“ für Kircher. Hier könnte auch Ermans Vorbehalt gegen einen Jesuiten eine Rolle spielen. Ein Charlatan (Scharlatan) wird nach Duden eine „Person bezeichnet, die vortäuscht, ein bestimmtes Wissen oder bestimmte Fähigkeiten zu besitzen“. Kircher hat sicher nichts vorgetäuscht, denn dann hätte er über besseres Wissen verfügen müssen. Die Wortwahl bei Erman ist bezeichnend. Kircher habe mit der angeblichen Enträtselung der Hieroglyphen „paradiert“. Es sei „freie Phantasie und nicht einmal geistvolle“ gewesen. Man fragt sich, wie denn nach Erman „geistvolle Phantasie“ gegenüber einer „freien“ hätte aussehen können. In seinem Zitat zur Übersetzung von *dd in Wsir* läßt Erman die begründenden Kommentare Kirchers weg und gibt damit Kirchers „Übersetzungsvorschlag“ einen dümmlichen Anstrich. Ebenso läßt Erman das letzte Zeichen bei Kircher –  das Kircher Altar („*pravus sacrificiis*“ (figura altaris)) liest – völlig weg. Dem so verunstalteten Zitat folgten Ermans Epigonen. Mit dem

<sup>3</sup> Dieses falsche Zitat übernimmt Doblhofer anscheinend von Friedrich. Beide Autoren haben das Buch Kirchers wohl nicht in der Hand gehabt. Der „junge, künftige Forscher“ (Doblhofer) ist bei dieser „Probe“ „seiner Übersetzungen“ schon 74 Jahre alt, denn die „Sphinx mystagoga“ erscheint erst 1676, also 48 Jahre nach Kirchers erster Begegnung mit Hieroglyphen.

<sup>4</sup> Adolf Erman: *Mein Leben und Wirken*, 1929, S. 169.

<sup>5</sup> Letzte ägyptologische Bearbeitung: Heinz Josef Thissen: *Des Niloten Horapollon Hieroglyphenbuch*. München 2001.

(arroganten) Hinweis, daß derjenige, der an Kirchers „Übersetzungsvorschlag“ interessiert sei, selbst in Kirchers „Sphinx mystagoga“ nachlesen könne, macht er deutlich, daß er sich nicht um ein Verständnis Kirchers bemüht hat, ja das Buch vielleicht noch nicht einmal richtig benutzt hat, da er keine Seitenzahl zitiert.

Da das Bild Kirchers in der Ägyptologie heute so stark von Adolf Erman geprägt ist, sei hier ausführlich ein Zitat wiedergegeben, das sich z. Zt. auf einer Internetseite der Bibliothek des Deutschen Museums in München findet (<http://www.deutsches-museum.de/bibliothek/unsere-schaetze/laender-reisen/kircher/kircher/>). Hier liest man:

*„Adolf Erman (1854-1937), der große Ägyptologe, ein hervorragender Spezialist, schrieb 1882 den Artikel „Kircher“ für die Allgemeine deutsche Biographie. Ein Pamphlet (an anderer Stelle (gleiche Internet-Seite, Suchbegriff Pamphlet) heißt es sogar: „wütendes Pamphlet“ – Anm. d. Verf.). Gleich am Anfang heißt es: ‚Man hat ihm gestattet, sein Leben ausschließlich wissenschaftlichen Studien zu widmen – die Vermuthung liegt nahe, daß er für ungeeignet zu praktischer Thätigkeit galt.‘*

*Dann wird der „Ägyptologe“ Kircher niedergemacht: ‚Was ihn zu den Resten des ägyptischen Alterthums hinzog, war sein Glaube an eine geheimnisvolle Weisheit, die in den Hieroglyphen niedergelegt sein solle.‘ Weiter: ‚Die Tollheit seiner Deutungen wirkt umso widerlicher, als sie im arrogantesten Tone vorgetragen wird. Diese Verkehrtheiten brachten ihn natürlich bei den Gelehrten bald um jedes Ansehen. So schickte ihm der Berliner Orientalist Andreas Müller<sup>6</sup> einen Zettel, auf den er unsinnige Zeichen geschrieben hatte, mit der Anfrage, ob dies nicht etwa Hieroglyphen seien. Und Kircher bejahte es und schickte umgehend eine Übersetzung derselben zurück.‘ Erman schließt: ‚Er war kein Forscher, was seine Natur brauchte, war die leere Bewunderung der sogenannten „weiteren Kreise“, und um die nicht einzubüßen, erlaubte er sich selbst Fälschungen.‘ “*

Weiter liest man auf der Internetseite des Deutschen Museums:

*„Adolf Erman, Professor des späten 19. Jh., ist sichtlich außerstande, einen Polyhistor der Barockzeit zu begreifen, geschweige zu würdigen. Den 28-jährigen Biographen hat wohl auch Kirchers komfortable Situation geärgert. ‚Sein Leben verfloß in ungestörtester Muße‘. Der neidische Unterton ist nicht zu überhören. Vermutlich war Erman auch kein Freund der Jesuiten. Was Erman als Vorwurf meint – Kirchers ‚Glaube an eine geheimnisvolle Weisheit, die in den Hieroglyphen niedergelegt sein solle‘, macht Kircher gerade heute wieder für uns anziehend, nachdem die exakte Naturwissenschaft auf manchem Gebiete ans Ende ihrer Weisheit gelangt ist. Doch hiermit genug über die Person Kirchers.“*

Die Erzählung über den „Streich“ von Andreas Müller, den Erman mitteilt, kennt Erman wohl aus dem „Compendiösen Gelehrten-Lexicon“ von Johann Burkhard Mencke, 1715, S. 1094, s.v. Kircherus, oder durch Hörensagen. Jedenfalls gibt er keine Quelle an. In den von Mencke a.a.O. angeführten Quellen, ließ sich die Geschichte nirgends nachweisen. Müller (1630–1694) war Zeitgenosse Kirchers, lebte also über 200 Jahre vor Erman und Jahrzehnte vor Mencke. Die Geschichte läßt sich nicht wissenschaftlich belegen, es dürfte sich um eine Art „Anekdote“ handeln, wie es sie – unbeweisbar – für viele berühmte Personen gibt. Müller hatte mit Kircher Briefkontakt wegen des gemeinsamen Interessengebietes „China“. Welcher Art der „Streich“ war, wenn es ihn überhaupt gab, ob er bössartig oder für beide Beteiligten erheiternd war, kann man nicht sagen. Auf jeden Fall gehört so etwas nicht in eine wissenschaftlich fundierte Biographie. Und Erman

6 Zu Andreas Müller muß man wissen, daß er selbst nicht unproblematisch war und mit Kircher im wissenschaftlichen Streit lag. Vgl. auch: Merkel, in Archiv für Kulturgeschichte 34, 1952, bes. 82–83 (freundlicher Hinweis von Raimund Kolb). Im Briefwechsel Kircher-Müller gibt es keinen Hinweis auf die Müller unterstellte Geschichte.



hätte wenigstens „Mencke oder Jöcher“ (dieser führte die Arbeit von Mencke fort) als Quelle seiner Geschichte angeben können. Daß man zu Kirchers Zeit auch mit unbekanntem, vielleicht gefälschten Schriften rechnen und sie für echt halten mußte, zeigt deutlich das Voynich Manuscript, das man bis heute nicht einordnen kann. Einen ganz ähnlichen, vielleicht aber auch den gleichen „Streich“ zu Lasten Kirchers überliefert ein Brief des Numismatikers Andreas Morell (\*24.6.1646 – †10.4.1703) an Leibniz (freundlicher Hinweis von Frau Sarah Brämer). Der Brief vom 10. (20.) 10. 1699<sup>8</sup> ist publiziert in: Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel, vol. 17, 2001, S. 568-571 (Nr. 342). Morell schreibt:

*„Il faut que je vous mande une autre folie de Kircherus que celle dont vous parlez, et que le neveu de Ms. de Saumaise (d.i. Claudius Salmasius, Claude de Saumaise \*1588 – †1653) Ms. de Court<sup>9</sup> m'a conté, et y estoit present. Quelques Curieux et Sçavans s'étant assemblés ils parloient des ouvrages de Kircher, et à la fin il[s] firent quantité de figures hieroglyphiques, et les firent designer en trois colonnes, ensuite les firent presenter au Pere Kircher, comme si cela avoit été envoyé d'Egypte, et que l'obelisque, ayant été couché par terre, on n'avoit pas pu designer la quatrieme colonne. Le reverend Pere Kircher reçut cela avec le plus grand plaisir du monde, et travailla à l'explication. A la fin il se vanta d'avoir trouvé le sens du tout, et qu'il oseroit gager de sçavoir le contenu sur le quatrieme côté. Mais on se moqua bien de luy.“*

Die Geschichte hat wohl ihren Ursprung in der von der Errichtung des pamphilischen Obeliskens, die Kircher in seiner Autobiographie erzählt. Kleinere Bruchstücke der Obeliskens, eines mit Darstellungen, befanden sich noch in den Händen von Antikenhändlern, und sie forderten ihn heraus, vorherzusagen, wie diese aussehen. („Erant in manibus antiquariorum omnia illa fragmenta obelisci quae in ipso deerant, una cum figuris.) Kircher obsiegte, weil seine Voraussage richtig war.<sup>10</sup> Die beiden Anekdoten von den Ergänzungen erfundener Hieroglyphentexte sind m. E. frei erfunden, wobei die deutsche Version die Kenntnis der von Morell erzählten Version voraussetzt. In beiden Fällen geht die Geschichte nicht von einem Gewährsmann aus, der selbst etwas erlebt hat, sondern vom Hörensagen.<sup>11</sup> Die Unzuverlässlichkeit von Geschichten vom Hörensagen (urban tales, heute würde man sagen „fake news“), die meist aus zweiter Hand stammen, ist hinlänglich bekannt und muß nicht nachgewiesen werden. In jedem Fall wird hier in der ältesten Version des „Streiches“ – ich gehe davon aus, daß alle Überlieferungen auf die gleiche Quelle zurückgehen – Müller nicht genannt. Wie und warum Müller (1630–1694) in diese Geschichte hineinkam, läßt sich nicht mehr eruieren.

Erst Mencke nennt 1715 Müller und schmückt die Geschichte weiter aus, wie er es häufig in seinem Gelehrten-Lexicon macht, er ist für seine Vorliebe von Anekdoten ja berühmt. Und wie es so schön bei Giordano Bruno heißt: „Se non è vero, è molto ben trovato“.

Mencke schreibt S. 1094: „Weil er (Kircher) sehr leichtgläubig war, so wurde er von Andr. Müllero greiffenhagens. einstens artig betrogen. Denn als Kircher statuierte, die ägyptische Sprache sey noch vorhanden, so war dieser her und fingirte eine Schrifft mit besondern Buchstaben, schickte selbige Kirchero zu, und schrieb in seinem Briefe, es käme ihm vor, als wenn dieses eine ägyptische Schrifft wäre, doch wolte ers auf sein Urtheil lassen ankommen. Kircher gab ihm alsobald Beyfall, und schickte ihm darüber eine lange Erklärung zu, worüber Müller hertzlich lachte<sup>12</sup>.“ Müller ist

<sup>8</sup> Das ist also fast 20 Jahre nach Kirchers Tod 1680 und ca. 5 Jahre nach dem Tod von Charles Caton de Court (1694), s. nächste Anm. Der Anlaß für diesen Brief ist nicht ersichtlich.

<sup>9</sup> Es dürfte sich um Charles Caton de Court (1654 - 1694) handeln, Sohn von Anne de Saumaise und Charles de Court, s. Leibniz, Philosophischer Schriftwechsel, 2. Band (1686-1694), Hrsg. Leibnizforschungsstelle der Universität Münster, Berlin 2009, N. 289, S. 860, Anm. 1).

<sup>10</sup> Fasciculus Epistolarum Adm. R. P. Athanasii Kircheri Soc. Jesu ..., 1684, S. 58f.

<sup>11</sup> Zu dem Brief von Morell s. auch schon Giunia Totaro, L'autobiographie d'Athanasius Kircher, Bern u.a. 2009, S. 10.

<sup>12</sup> Dieses Lachen ist wie beim vorangehenden Zitat typisch für derlei Anekdoten. Wer aber soll denn das Lachen doku-

übrigens 1694 in Greifswald gestorben, also 20 Jahre vor der Erwähnung bei Mencke. Auch für diese Version der Geschichte gilt, daß angesichts der Version, die in dem Brief an Leibniz erzählt wird, die Wahrscheinlichkeit nicht sehr groß ist, daß mehrere Personen unabhängig voneinander Kircher einen ähnlichen Streich gespielt haben.

Doch zurück zu Erman, Friedrich und Doblhofer:

Es ist sicher nicht möglich, alle Autoren zu nennen, die sich an den Zeilen Ermans bedient haben. Deshalb sind hier nur zwei herausgegriffen, die sich mit der Entzifferung der Literatur im Sachbuch befaßt haben, J. Friedrich und E. Doblhofer. Daß Johannes Friedrich sich bei Erman bedient hat, sieht man leicht beim Vergleich der Anfänge der Zitate:

Erman: „... die Vorstellung, daß die Hieroglyphen seltsame Symbole gewesen seien, voll von geheimer Weisheit, ein Produkt philosophierender Priester. Wer sie lesen wollte, mußte daher selbst mystische Wege wandeln.“

Friedrich: „... in den Hieroglyphen sei geheime Weisheit philosophierender Priester versteckt, die nur der verstehen könne, der selbst in zauberisch-mystische Weisheit eingeweiht sei.“

Die Aussage Ermans über „die kleine Inschrift  $\text{𐤀𐤃𐤃}$  ... die Worte *dd in Wsir*, Osiris sagt“ ergänzt Friedrich zu „die einfachen Worte  $\text{𐤀𐤃𐤃}$  *dd in Wsir*, Osiris sagt“ „Einfache Worte“ waren dies in Kirchers Zeit sicher nicht, dies kann Friedrich nur ex eventu sagen und keinesfalls Kircher anlasten. Die „Übersetzung“ Kirchers (nach Erman) übernimmt Friedrich mit falschem Zitat des Buchtitels („Sphinx mystagoga“). Er schließt aber an dieses Zitat einen Satz an, der sich bei Erman auf die Möglichkeit, Hieroglyphen überhaupt entziffern zu können, bezieht, nicht aber auf Kircher. Friedrich setzt den Satz hinter die „Übersetzung“ Kirchers und formuliert ihn leicht um: „Ernstere Gelehrte lehnten solche Ungereimtheiten natürlich ab und hielten das Geheimnis der Hieroglyphen für unlösbar.“ Damit ist „Ungereimtheiten“ auf die Übersetzung bezogen nämlich des Inhalts, ernstere Gelehrte (Zeitgenossen) als Kircher würden die Ungereimtheit dieser Übersetzung abgelehnt haben. Dies ist nicht der Fall, Kircher galt seinen Zeitgenossen als Kapazität.<sup>13</sup> Sowohl Erman wie auch Friedrich bleiben uns die Information schuldig, wer mit den „ernsteren Gelehrten“ gemeint ist. Ernst Doblhofer bedient sich bei Friedrich und damit indirekt bei Erman. Er liebt anscheinend eher einen romanhaften Stil. Zu Kirchers Fund in Speyer<sup>14</sup> schreibt er: „Da entbrennt in dem jungen, künftigen Forscher der Wunsch, die Hieroglyphen zu entziffern, die Texte zu lesen und zu übersetzen.“ Dann wird er zum Schulmeister: „Ohne die nach heutigen Begriffen unerläßlichen Voraussetzungen und auch ohne die Zurückhaltung, die heute ein eisernes Gebot aller wissenschaftlichen Arbeit ist, wagte er sich an die Texte und trat mit seinen Übersetzungen an die Öffentlichkeit.“ Die Zurückhaltung hätte auch Doblhofer gut angestanden. Dem falschen Zitat, das er von Friedrich übernimmt, „Sphinx mystagoga“, fügt er an, daß „jeder Laie“ Kirchers „Übersetzung“ verstehen könne, und macht dadurch das ernste Bemühen Kirchers lächerlich. Wenn er schreibt, daß die Wellenlinie „Wasser bedeutet“, so irrt er. Die Wasserlinie ist nur das Einkonsonantenzeichen „n“. „Wasser“ schreibt bzw. determiniert man drei dieser Zeichen.

Dann läßt sich Doblhofer über Kirchers „Übersetzung“ des Titels „Autokrator“ aus. Hier gibt Doblhofer kein nachprüfbares Zitat an, obwohl das auch „ein eisernes Gebot aller wissenschaftlichen

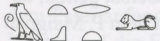
mentiert haben, eine Reaktion beim Empfang eines Briefes?

<sup>13</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz, schreibt Kircher in einem Brief 1670: „Vir incomparabilis, vir maximus, vir immortalitatis dignus“.

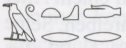
<sup>14</sup> Kircher hatte 1628 in Speyer zum ersten Mal ein Buch gesehen, in dem Hieroglyphen abgebildet waren. Dabei handelt es sich sicher um Hans Georg Herwart von Hohenburg: Thesaurus Hieroglyphicorum, 1610.



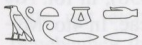
Arbeit“ ist. Es ist zu vermuten, daß er hier auf Johannes Dümichen<sup>15</sup> zurückgreift, der ebenfalls diesen Titel in seinen Text einbindet. Die Wiedergaben der hieroglyphischen Schreibungen unterscheiden sich bei den beiden jedoch. Vor allem unterscheiden sie sich von der Schreibung, die Kircher benutzt, und da nach seiner von beiden gerügten Auffassung von der Symbolik der Hieroglyphenschreibungen das geschriebene Zeichen und nicht die Variante der Schreibung wichtig ist, gehen die Kritiken beider an der Wirklichkeit vorbei.



Autokrator (Kircher, Obeliscus Pamphilius, S. 557.) s. unten.



Autokrator (Doblhofer, Zeichen und Wunder, 1964, S. 42)



Autokrator (Dümichen, Geschichte des alten Ägyptens, 1878-1887, S. 277)

„Jeder Laie“ sieht sofort, daß die drei Versionen der Schreibungen von „Autokrator“ nicht übereinstimmen. Nimmt man Symbolwerte für die einzelnen Hieroglyphen an, so müssen also bei einer „Übersetzung“ drei verschiedene Texte herauskommen. Es sei hier noch angemerkt, daß Kircher sich der Leserichtung der Hieroglyphen nicht bewußt ist. Zudem ist sein „Autokrator“ auf dem Obelisk senkrecht geschrieben (s. Abbildung rechts). Die Reihenfolge seiner Lesung ist deshalb:  $\beta w t \kappa r t r w$ . Er gibt die Leserichtung mit Chiffren an und übersetzt (natürlich ins Lateinische): „<sup>20</sup>Osiris <sup>21</sup>facunditatis & totius vegetationis author est, cuius <sup>22</sup>generationis facultatem e <sup>23</sup>cælo in suu Regnum Sacer <sup>24</sup>Mophta trahit.“



Wenn Doblhofer und Dümichen schreiben „Der Fruchtbarkeit und aller Vegetation Schöpfer ist Osiris, dessen zeugende Kraft der heilige Mophta aus dem Himmel in sein Reich zieht“, so kann sich das nicht auf ihre Hieroglyphenwiedergabe beziehen, schon deshalb, weil der „liegende Löwe“, den Kircher als „heiligen Mophta“ wiedergibt, bei den beiden anderen überhaupt nicht erscheint. Das von ihm benutzte Zeichen steht für „r“ bzw. „rw“. Bei den beiden anderen findet man als abschließendes Zeichen einen „Mund“, der auch für „r“ steht, aber eben ein anderes Zeichen ist. Bei Kircher hat es stets den Symbolwert „Himmel“ („aus dem Himmel“). Die Schreibungen von „Autokrator“ bei Doblhofer und Dümichen würden als letztes Wort „Himmel“ haben, es müßte also an zwei Stellen in der „Übersetzung“ erscheinen. Sicher hätte Kircher die beiden Versionen von Doblhofer und Dümichen „übersetzen“ können, aber es würde etwas anderes herauskommen als bei seinem Beispiel. Auch der Verfasser dieses Beitrags würde dies mit der Kenntnis, wie Kircher „übersetzt“ hat, machen können, aber so etwas würde schon eher in den Bereich der Spekulation gehören und nicht hierher.

Erst nach Abschluß der Umbrucharbeiten hatte ich Zugang zu dem Artikel über Kircher im unten genannten Conversations-Lexicon, einem Vorgänger vom Brockhaus. Da dieser weithin unbekannt

<sup>15</sup> Johannes Dümichen: Geschichte des alten Ägyptens, Berlin 1879, S. 277.

ist, ist es m.E. gerechtfertigt, ihn (mit allen Fehlern) ausführlich zu zitieren:

Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände  
Verlagsort: Leipzig ; Altenburg | Erscheinungsjahr: 1815 | Verlag: Brockhaus, S. 363 bis 365.

„Kircher (Athanasius), ein Jesuit aus Fulda, ein guter Mathematiker und gründlicher Gelehrter, war Professor zu Würzburg, als die Waffen der Schweden die Ruhe, welche er daselbst genoß, unterbrachen. Dies veranlaßte ihn, sich nach Frankreich zu begeben, woselbst er mit dem P. Maignan Streit bekam, darauf nach Avignon und von dort nach Rom ging und daselbst 1680 in einem Alter von neun und siebenzig Jahren starb. Nur erst mit dem Leben hörte Kircher auf zu schreiben. Seine vorzüglichsten Werke sind folgende: *Praeclusiones magneticae*. Romae, 1654 (1658), in fol. *Ars magna lucis et umbrae*. Romae, 1646. 2 Vol. in fol. *Primitiae gnomonicae catropticae*. In 4to. *Murgia universalis*, 1650, in fol. 2 Vol. *Obeliscus Pamphilius*, 1650, in fol. *Obeliscus Aegyptiacus*, in fol. *Oedipus Aegyptiacus*. Romae, 1652 – 1654, 4 Vol. in fol. Dieß Werk enthält die Erklärung einer großen Anzahl von Hieroglyphen, wie man sie von einem Gelehrten erwarten konnte, der eine ganz eigene Ansicht der Dinge hatte. Dieß Buch ist selten. *Iter exaltaticum coeleste, sive Mundi opificium quo coeli siderumque natura, vires et structura exponuntur*. Romae. 1656, in 4to. Hierauf ließ er im folgenden Jahre drucken: *Iter extaticum terrestre*, in 4to, in welchem Werke er die Gestalt der Erde beschreibt. *Mundus subterraneus*. Amstelod. 1678, in fol. 2 Vol. *China illustrata*. Amstelod. 1667, in fol. Dieß Werk ist in das Französische übersetzt worden. *Arca Noë*, in fol. *Turris Babel*, in fol. Amstelod. 1679. Dieses ungewöhnliche und seltsame Werk handelt von der Bauart des Thurms zu Babel und von der Zerstreung der Nationen. *Phonurgia nova, de prodigiosis sonorum effectibus, et sermocinatione per machinas sono animates*, 1673, in fol. *Ars magna sciendi*, 1669, in fol. Dieß Werk enthält mehr gesuchte Subtilitäten, als wahre nützliche Nachforschungen. Uebrigens ist es mit einer solchen Menge mühsam errungener Combinationen und Speculationen angefüllt, daß es geeigneter, von den Wissenschaften abzuschrecken, als dazu einzuladen. *Polygraphia, seu artificium linguarum, quocum omnibus totius mundi populis poterit quis correspondere*, 1663, in fol. *Scrutinium physico-medicum contagiosae luis*. Lips. 1671, mit einer Vorrede von Langius. Dies ist eine Abhandlung über die Pest, welche sehr kenntnißreich und gut geschrieben ist. *Mundus magnus*, in 4to, in welchem Werke die Idee einer allgemein anziehenden Kraft dargestellt wird. *Magia Catoptrica*, in welcher von den Spiegeln des Archimedes und des Büffon gehandelt wird. Dieß Werk enthält in der That nicht die einzige Idee, welche er den neuern Physikern an die Hand gegeben hat. Im Gegentheile ist es ihm gelungen, auf mehrere Erfahrungen, die man nach ihm gemacht hat, vorzubereiten. Nur gereichte ihm zum Schaden, daß er mit wahren und gegründeten Meinungen die Vorurtheile seiner Zeit und seine eigene zusammenstellte. *Latium, id est Nova et parallela Latii, tum novi, Descriptio*, 1671. in fol., ein Werk, welches sehr gelehrt ist und viele Nachforschungen gekostet hat, aber doch mehr Sonderbares als Erschöpfendes enthält. *Historia Eustachio-Mariana, de admiranda Eustachii sociorumque vita*. Romae, 1665. in 4to. cum fig. Diese Lebensbeschreibung des heiligen Eustachius ist ein sehr seltenes Werk, welches man oft in den größten Bibliotheken vergebens sucht.

— Alle Schriften des Paters Kircher verrathen eine tiefe, erschöpfende Gelehrsamkeit, machen sich aber auch durch die Sonderbarkeiten, welche darin auf einander gehäuft sind, bemerkenswerth: der Verfasser derselben war, mit einem Worte, ein Seher. Nichts ging bei ihm über den Wunsch, Sachen zu entdecken, die vor ihm noch nicht dagewesen waren, wobei es ihm jedoch sehr gleichgültig war, ob sie etwas Nützlichliches enthielten, oder auch nur auf den abgehandelten Gegenstand Beziehung hatten, oder nicht. Alles, was den Stempel des Alterthums trug, hatte eine gewisse Heiligkeit in seinen Augen. Dieß gab Veranlassung zu einigen artigen Auftritten. Man erzählt nämlich, einige junge Leute, welche sich auf seine Unkosten lustig machen wollten, hätten auf einen unförmigen Stein



mehrere phantastische Figuren eingegraben und diesen an einem Orte vergraben lassen, wo Kircher, wie sie wußten, in kurzem bauen lassen wollte.<sup>16</sup> In der That fing man auch an, nach einiger Zeit auf dieser Stelle zu graben: der Stein wurde gefunden und als eine große Merkwürdigkeit zu Kircher getragen. Dieser, der von dem Funde bezaubert war, beschäftigte sich nun eifrigst damit, die Charactere, welch auf demselben enthalten waren, zu erklären, und glaubte, nach einer ungeheueren Anstrengung, endlich damit zu Stande gekommen zu seyn.<sup>17</sup> Ein andermal überreichte ihm einer seiner Freunde ein Stück chinesisches Papier, auf welches dieser einige Charaktere, die dem Pater anfangs ganz unerklärbar schienen, geschrieben hatte. Nachdem Kircher viele Tage und Nächte auf die Erklärung dieser Charaktere verwandt hatte, und dennoch damit nicht zu Stande kommen konnte, löste ihm sein Freund das Räthsel dieses Betrugers. Es waren nämlich verkehrt geschriebene lombardische Charaktere, welche Kircher, nachdem er sie vor den Spiegel gehalten hatte, mit leichter Muße las. Jedoch soll diese Anekdote erfunden seyn und folgender factischen Begebenheit ihren Ursprung zu verdanken haben. Der Pater Caspar Schott erzählt, daß, als er zu Rom mit Kircher den gemeinschaftlichen Studien obgelegen, ein dortiger Alterthumsforscher demselben ein sehr altes Papier gesandt habe, welches in einem alten Schlosse gefunden worden war. Dieses Papier enthielt Charaktere, welche bis dahin niemand hatte erklären können. Kaum aber waren sie Kirchern zu Gesichte gekommen, als er dieses sogleich ohne Anstoß las und sie auch den Umstehenden zu lesen gab. Sie waren nämlich von der linken zur rechten Hand<sup>18</sup> geschrieben. Dieses Factum, welches von einem Augenzeugen erzählt wird, hat ohne Zweifel zu der vorigen Anekdote Veranlassung gegeben:

Kircher hinterließ ein Antiquitäten- und Modell-Cabinet, welches von Bonnani (Rom, 1709) eigen beschrieben worden ist. Er wird übrigens für einen der ausgezeichnetesten Gelehrten seiner Zeit, so wie für einen der fruchtbarsten Schriftsteller der Gesellschaft, zu welcher er gehörte, mit Recht gehalten. Er besaß ein ungemeines Wissen in der Philosophie, Mathematik, Physik, Kosmographie, Naturgeschichte, Philologie, Geschichte und Alterthumskunde. Er hatte Alles studiert und schrieb über Alles. Seit dem Jahre 1631 bis 1677 rechnet man, daß er drei und dreißig verschiedene Werke, welche, größtentheils in Folio, 40 Bände ausmachen, geschrieben hat. Jetzt ist es sehr schwierig geworden, die zahlreiche Sammlung seiner Werke vollständig zu machen. Glücklicherweise aber können mehrere derselben unter die Anzahl der Bücher gerechnet werden, welche man merkwürdig nennt, die aber niemand liest, weil sie nichts Lesenswerthes enthalten. Dazu gehören alle diejenigen Schriften Kirchers, die von den Wissenschaften im Allgemeinen handeln, in welchen die wenigen sinnreichen Ansichten und interessanten Data, die darin angetroffen werden, nur selten für den Wust schlechter physikalischer Erklärungen, worin sie fast wie ersäuft sind, zu entschädigen vermögen. Weit schätzungswerther sind seine Werke über die Alterthumskunde, von welchen wir jedoch seine *Turris Babel*, so wie seine *Arca Noë* ausnehmen wollen, weil der Geist der Kritik, der heut zu Tage in dem Studium und den Untersuchungen der Antiquitäten herrscht, alle jene frömmelnde Ansichten zur Vergessenheit verdammt hat. Aber wir erwähnen mit Achtung

<sup>16</sup> Auch zu dieser Geschichte gibt es eine Version von Mencke, Zwey Reden von der Charlatanerie ... Leipzig 1716, S. 82f., die wieder Menckes Freude am Fabulieren zeigt: Man möchte gern wissen, wer dabei war, als Kircher, „(als der) den Stein gesehen (hatte), vor Freuden in die Höhe sprang und wußte ohne Verzug alle Cicul, Creutze und übrigen merkwürdigen Figuren so geschickt und künstlich auszulegen, daß nichts drüber sein konte.“ Ein solcher - man möchte sagen: gewissenloser - Erfindungsreichtum zieht sich durch viele der biographischen Arbeiten von Mencke.

<sup>17</sup> Diese Geschichte ist scheinend auch von J.P. Niceron, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften, Teil 21, S. 364 überliefert. Der Band war mir nicht zugänglich, ich zitiere nach: John E. Fletcher: *A study of the life and works of Athanasius Kircher ...*, Leiden Boston 2011, S. 77: „On one occasion, ..., some youths engraved strange markings on a stone and buried it on an excavation site. The stone was subsequently exhumed and carried to Kircher, who was ‚für Freude ausser sich‘. Kircher immediatly set himself the task of deciphering it. Apperently he succeeded: ‚war endlich nach vieler Mühe so glücklich, ihnen den besten Verstand von der Welt zu geben.‘ ...“

<sup>18</sup> Das soll wohl heißen, daß die Zeichen von rechts nach links geschrieben waren.

seines *Latium*, seines *Oedipus Aegyptiacus* und anderer dergleichen Werke. Doch haben auch diese Schriften bei weitem dasjenige Zutrauen nicht erregt, welches die großen Bemühungen und die ausgebreitete Gelehrsamkeit ihres Verfassers denselben hätte verschaffen müssen.“

Diese lange Darstellung des *Conversations-Lexicons* geht anscheinend zu einem nicht geringen Teil zurück auf „(Jean Pierre Nicéron) Joh. Pet. Nicérons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, Band 21, S. 361-370.“ (s. insbes. 365 f., wo die Geschichte von den bösen Buben, die Kircher in Rom den Streich gespielt haben, wiedergegeben wird. Dies würde allerdings voraussetzen, daß hinter diesen „bösen Buben“ jemand in Rom steckt, der entsprechende Intelligenz und geistige Fähigkeiten besitzt.) Daß es solche Streiche gegeben hat, zeigen die „Würzburger oder Eibelstädter Lügensteine“, die 1725 dem Würzburger Professor Johann Beringer (1667–1738) als Fossilien untergeschoben wurden und die z.T. von ihm publiziert wurden. In diesem Fall waren die Urheber Würzburger Kollegen von Beringer<sup>19</sup>.

Athanasius Kircher scheint für seine Zeitgenossen ein bequemes und lohnendes Ziel für Anekdoten gewesen zu sein, vielleicht auch für Streiche. Auf einen Wahrheitsgehalt lassen sie sich alle nicht zurückführen.<sup>20</sup> Solche Geschichten sind auch eigentlich nichts Verwerfliches, nur in der Wissenschaft haben sie nichts zu suchen, wenn man die Seriosität einer Person darzustellen hat.

#### Literatur:

Werkverzeichnis Athanasius Kircher: Christoph Daxelmüller, in *Magie des Wissens: Athanasius Kircher 1602-1680* : Universalgelehrter, Sammler, Visionär, Dettelbach 2002, S. 203-209.

Im Internet verfügbare Schriften Kirchers z.B.

<http://gallica.bnf.fr/accueil/?mode=desktop>

[http://www.holeroessler.de/kircher\\_online.html](http://www.holeroessler.de/kircher_online.html)

Literatur: [http://www.holeroessler.de/kircher\\_bib.html](http://www.holeroessler.de/kircher_bib.html)

Die ausführlichste Zusammenstellung der Werke von und zu Athanasius Kircher findet sich bei John Edward Fletcher (Edited for Publication by Elizabeth Fletcher): *A Study of the Life and Works of Athanasius Kircher, 'Germanus Incredibilis'*, Leiden - Boston 2011, S. 264 - 599.

außerdem:

Horst Beinlich: Was verdankt die Ägyptologie Athanasius Kircher, *Göttinger Miszellen* 225, 2010, S. 15-20.;

Spurensuche - Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002.

<sup>19</sup> Die Literatur zu diesem Fall ist unüberschaubar groß. Man findet die Literatur dazu im Internet unter den Stichworten „Beringer“ und „Lügensteine“.

<sup>20</sup> Eine besonders dreiste Unwahrheit findet sich bei „John Glassie: *Der letzte Mann, der alles wußte*“, Berlin 2012, S. 234 (deutsche Ausgabe). Hier zieht der Autor Erinnerungen von Christine von Schweden als Zeugin für den oben genannten Streich von Andreas Müller heran. Hätte der Autor die „Erinnerungen“ (*Memoirs pour servir a l'histoire de Christine Reine de Suede*), 1761 bis 1764, gelesen, hätte er den deutlichen Hinweis des Herausgebers Johan Arckenholtz sehen müssen (Bd. 2, S. 150): „Quant à Kircher ... nous (d.i. Arckenholtz, 1695-1777) ajouterons à ce que nous avons dit de lui autrepart, la remarque que Mr. Koebler (Es folgt eine Version der ‚Müller-Anekdote‘ ...“). Johan David Koebler (1684-1755) war Professor in Göttingen und wohl in den Dunstkreis der oben beschriebenen Anekdoten eingebunden. Auf der gleichen Seite finden sich bei Glassie weitere derartige Anekdoten, die ungeprüft weitergegeben werden. Es sei hinzugefügt, daß der Eindruck, Christine von Schweden habe solch eine Autobiographie geschrieben, falsch ist. NB: Zwischen dem Tod Kirchers und der Publikation der *Memoirs* ... liegen ca. 80 Jahre.